

# APPENZELL: TRADITION VERPFLICHTET

Text: Tina Cieslik, [cieslik@tec21.ch](mailto:cieslik@tec21.ch)



Fotos: Jean-Claude Jossen

Stattlich sitzt der Bau von 1560 an der südwestlichen Ecke des Landsgemeindeplatzes der Innerrhoder Kantonshauptstadt Appenzell. Bereits seit 1981 residierte hier eine Bank, 1998 verlegte die Raiffeisenbank Appenzell ihren Hauptsitz an das Haus in der Hauptgasse. War der Bau bis vor Kurzem noch mit einer Mischnutzung aus Wohnungen und der Bank belegt, kann die Raiffeisen die Räumlichkeiten seit dem Umbau 2011 durch die St. Galler Architektengemeinschaft Regula Geisser, Jeanette Geissmann und zülligarchitektur exklusiv nutzen. Dem Team gelang eine zeitgenössische Umsetzung der Raiffeisen-Stubenbank innerhalb eines strengen konstruktiven Korsetts.



1560 wurde Appenzell von einem Brand nahezu zerstört. Auf die Zeit nach dem Wiederaufbau datiert auch das Haus an der Hauptgasse 41, in dem heute die Raiffeisenbank Appenzell residiert. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfuhr das Gebäude massive bauliche Eingriffe und wurde mit dem Nachbarhaus zusammengefasst: Für den Umbau verantwortlich zeichnete der damalige Landammann und erste Innerrhoder Ständerat Johann Anton Fässler, der dem Bau auch seine klassizistische Fassade verlieh.

### VOM WOHNHAUS ZUR BANK

1981 erfolgte der Teilumbau zur Bank, damals für die Sparkasse der Katholischen Administration Sparad, die ehemalige Klosterbank von St. Gallen. Während in den zwei oberen Stockwerken Wohnungen untergebracht waren, belegte die Bank das Erdgeschoss. Die für das Bankgeschäft notwendige Trennung von öffentlich und privat führte zu einer komplizierten zweifachen Erschliessung mit jeweils einem Zugang an der Ost- und Südfassade, zwei Treppenhäusern und vielen Verschachtelungen.

2009 war die Fläche für die innerhalb von elf Jahren von acht auf 15 Mitarbeiter gewachsene Raiffeisen zu klein geworden. Da gleichzeitig der letzte Privatmieter kündigte, wurde die Nutzung des gesamten Gebäudes möglich. In der Folge schrieb die Raiffeisenbank Appenzell im Januar 2010 einen Studienauftrag unter fünf Teilnehmern aus, den die Bürogemeinschaft der jungen St. Galler Architekten Regula Geisser, Jeanette Geissmann und zülligarchitektur im Mai 2010 für sich entscheiden konnte. Ihr Entwurf respektiert die historische Substanz des im Inventar schützenswerter Bauten und Baugruppen eingetragenen Gebäudes und ermöglicht gleichzeitig die zeitgemässe Nutzung als Bank. Im August 2011 konnten der Umbau abgeschlossen und die neuen Räume bezogen werden.

### STUBENBANK, NEU INTERPRETIERT

Statt wie früher vom Landsgemeindeplatz betritt man die Bank nun von der Hauptgasse – eine der markantesten Änderungen, die die Architekten vornahmen. Die neue Erschliessung, die auf den historischen Bestand zurückgeht, wirkt ganz selbstverständlich, hatte aber grosse Auswirkungen auf die innere Organisation des Baus und bildete den Schlüssel für die Anordnung der Räume.

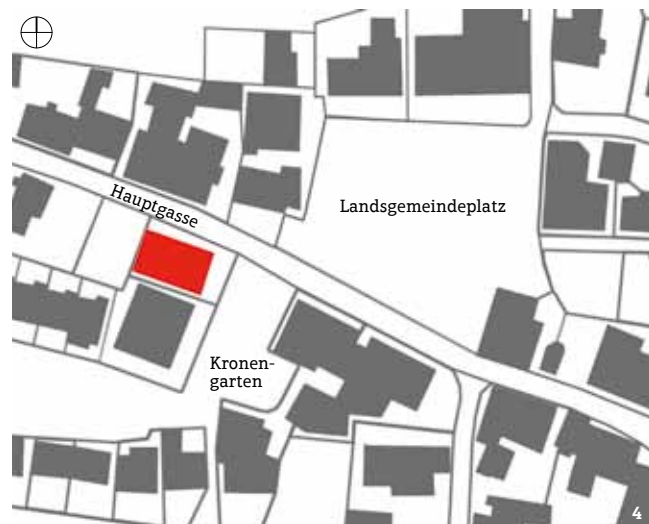
Im zentral organisierten Erdgeschoss betreten Kundinnen und Kunden über einen Windfang einen Verteilerraum: Während sich rechterhand Beratungsbüros finden, ist links die Kundenhalle angeordnet, die die gesamte Gebäudebreite von 10 m einnimmt. Gefasst werden beide Durchgänge von umlaufenden Rahmen aus Ulmenholz, die die Wandstärke der historischen Konstruktion, immerhin 65 cm, sicht- und über Wechsel des Bodenbelags im Schwellenbereich auch spürbar machen.

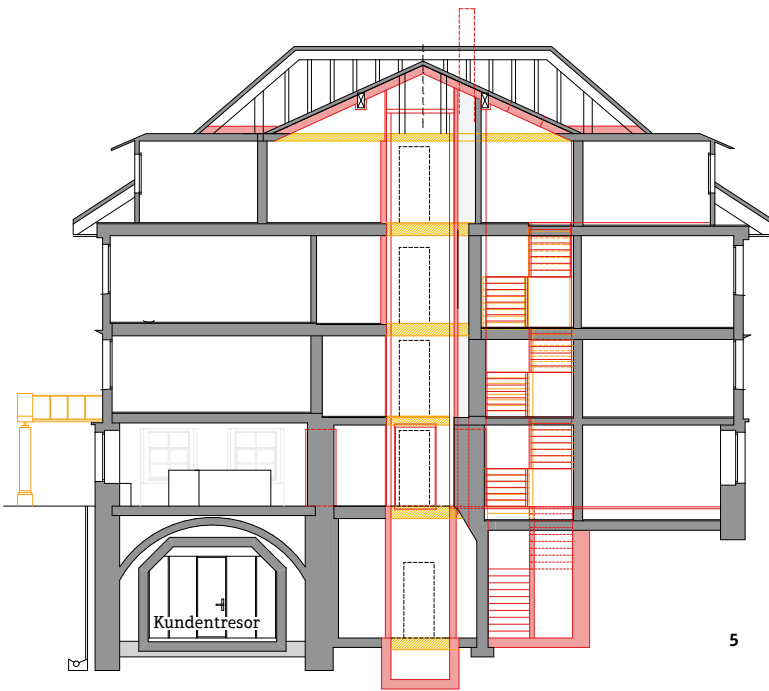
1 Durch die Verlegung des Eingangs von der Ost- an die Nordseite kann die Kundenhalle die gesamte Breite des Baus einnehmen.

Im Beratungstresen aus Ulmenholz sind Stauraum und technische Geräte eingebaut. Die beiden Aussparungen dienen als Taschenablage, die farblichen Akzente stammen aus der Farbpalette der Wandfresken.

2+3 Im 1. Obergeschoss befinden sich das «Renaissance-» und das «Blaue Zimmer». Bei ersterem handelt es sich um eine ehemalige Stube, die opulenten Holzschnitzarbeiten blieben erhalten. Das Blaue Zimmer stammt vom Anfang des 20. Jahrhunderts.

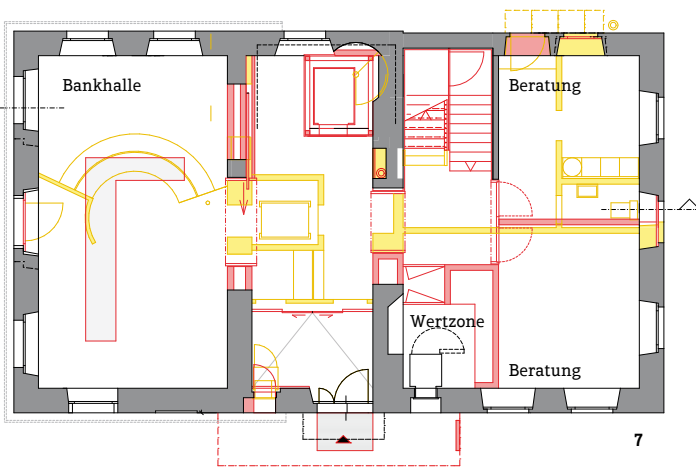
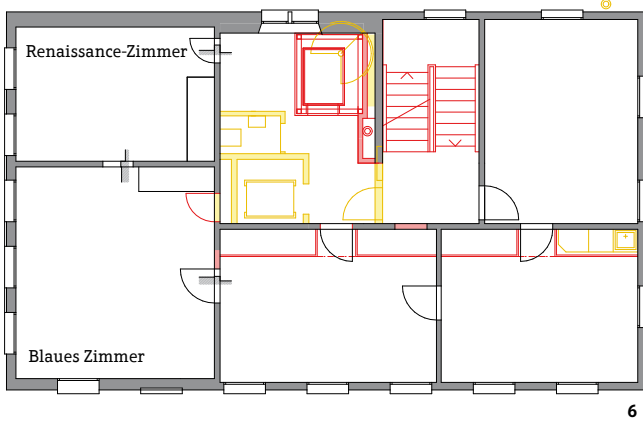
4 Situation, Mst. ca. 1:2000.





**AM BAU BETEILIGTE**

<b>Bauherrschaft</b>	Raiffeisenbank Appenzell, Appenzell
<b>Architektur</b>	Architektengemeinschaft Geisser, Geissmann, zülligarchitektur, St. Gallen
<b>Tragwerk</b>	Zeller + Brunner Ingenieurbüro, Appenzell
<b>Holzbau-Ingenieur</b>	HD-Plan, Appenzell
<b>Elektro-Ingenieur</b>	Elektro Schwizer, Appenzell
<b>HLKKS-Ingenieur</b>	Wild und Partner, Appenzell
<b>Denkmalpflege</b>	Stadtplanung, St. Gallen; Fachkommission Denkmalpflege, Appenzell



- 5 Längsschnitt, Mst. 1:200.
- 6 Grundriss Erdgeschoss, Mst. 1:200.
- 7 Grundriss 1. Obergeschoss, Mst. 1:200.



Fotos: Jean- Claude Jossen

Im Kundenraum empfängt die Besucher der frei im Raum platzierte Beratertresen. Das Holz für das Möbel und die anderen Schreinerarbeiten im Gebäude stammt von einem einzigen Baum, einer verknoorpelt gewachsenen Ulme. Durch die vielen Astlöcher erhalten die Holzoberflächen einen lebendigen Charakter, der auch an den knorrigen Charme der Appenzeller erinnert. Nicht zufällig weckt das Möbel Assoziationen mit der bei Bauten der Raiffeisen oft zitierten «Stubenbank». Hier liegt dieses Geschäftsmodell noch gar nicht allzu lang zurück: Von der Gründung 1953 im südwestlich von Appenzell gelegenen Weiler Kau bis zum Umzug 1981 in das Hotel Hecht im Hauptort wurde die Bank als Stubenbank geführt.

#### ACHTUNG UND TOLERANZ(EN)

Die Wertschätzung für das Vergangene und die Koexistenz von Zeitzeugen aus verschiedensten Epochen zeichnen den Bau aus. In der Kundenhalle sind Fresken des Renaissancemalers Caspar Hagenbuch dem Jüngeren erhalten, der um 1580 auch den Appenzeller Rathaussaal bemalte. Sie zeigen fünf der sieben Kardinalstugenden des Thomas von



Aquin: Hoffnung, Liebe, Gerechtigkeit, Mässigung und Klugheit sind erhalten, Glaube und Tapferkeit wurden bei früheren Umbauten zerstört. Die Maleereien wurden bereits 1981 mithilfe der Denkmalpflege restauriert und bieten einen einzigartigen Rahmen – gleichermassen Inspiration wie Mahnmal – für das Alltagsgeschäft der Bank.

Ein weiterer Eingriff, der die Struktur des Baus klarer gestaltet, war die Verlegung des Lifts von der Mitte des Hauses an die südliche Aussenwand. Um die Rollstuhlgängigkeit für Kunden und Mitarbeiter

**8** Mit dem farblich abgesetzten Sockelgeschoss und der hellgrün gestrichenen Fassade markiert das Haus die Ecke Kronengarten/Hauptgasse.

**9** Die Tresoranlage im Untergeschoss stammt aus dem Jahr 1985. Da funktionell einwandfrei und ästhetisch überzeugend, bildete sie keinen Teil des Umbaus und blieb während der Bauzeit in Betrieb.





zu gewährleisten, führt der Lift nun vom Untergeschoss, in dem der Tresorraum untergebracht ist, bis ins neu ausgebaute Dachgeschoss, wo sich die Aufenthaltsräume für die Mitarbeitenden sowie ein grosses Besprechungszimmer befinden. Durch die Umsetzung des Lifts konnten auch die Treppen vom Unter- bis ins Dachgeschoss zu einer zentralen Haupttreppe zusammengefasst werden. Dafür mussten Teile des Gebäudes neu unterkellert werden.

Die Verlegung des Liftschachts stellte die grössten Anforderungen an die Architekten und Handwerker: Die vielen früheren, nur teilweise oder gar nicht dokumentierten Umbauten hatten die gesamte Tragkonstruktion des Hauses – teils Strickbau, teils Fachwerk – in Mitleidenschaft gezogen. Daher mussten die Lasten neu berechnet und die Abfangungen neu konzipiert und dimensioniert sowie der Bau dafür teilweise ausgehöhlt werden. Der Liftschacht selbst wurde aus einem frei stehenden Stahlgerüst mit Glasverkleidungen gefertigt und in zwei Teilen mit einem Kran über das Dach in das sich damals noch im Rohbau befindende Gebäude eingepasst.

### ARBEITSPLÄTZE MIT GESCHICHTE

In den ersten beiden Obergeschossen befinden sich die Büros der Mitarbeitenden. Sie sind halbkreisförmig um die Verteilzonen des Treppenhauses angeordnet und mit Türen auch miteinander verbunden. Die weiss gestrichenen Decken und Wände

reflektieren das Tageslicht und kaschieren so die Raumhöhe von nur 2.16 m im ersten Obergeschoss. Aufgrund der alten und verformungsanfälligen Holzkonstruktion können Lasten nur beschränkt aufgenommen werden, die Einbauschränke sind daher nahe den tragenden Wänden platziert.

Eine Besonderheit sind das «Renaissance-» und das «Blaue Zimmer» im ersten Obergeschoss. In ersterem befand sich früher eine Stube; die reich verzierte Holztäferung des Raums blieb ebenso erhalten wie der historische Einbauschränk. Heute dient der Raum als Besprechungszimmer. Über eine Tür in der Holzverkleidung ist er mit dem «Blauen Zimmer» verbunden, das Anfang des 20. Jahrhunderts gestaltet wurde. Dessen auffällige blau-gold gestrichene Täferung stammt von dem Staader Kunstmaler Johannes Hugentobler (1897–1955), der mit seinen Fassadenmalereien das Dorfbild von Appenzell prägte. Hier ist nun das Büro der Geschäftsleitung untergebracht.

Neu wird auch das Dachgeschoss genutzt: Die Architekten legten den Dachstock frei und konnten hier nicht nur ein grosses Besprechungszimmer, sondern auch einen Pausenraum und eine kleine Küche unterbringen. Ein neuer Balkon gibt Zugang zum Aussenbereich – ein Kompromiss mit der Denkmalpflege, die dem Eingriff an der Fassade nur unter strengen Auflagen für die Gestaltung der Anschlussdetails und wegen des hohen Gebrauchswerts für die Mitarbeitenden zustimmte.

### IM HEUTE ANGEKOMMEN

Diese an der Sache orientierte Suche nach Lösungen und der Respekt vor dem Bestehenden kennzeichnet das Umbauprojekt: Es ist nicht selbstverständlich, dass eine Bank – per se der Dynamik und dem Wachstum verschrieben – sich auf ein historisches Gebäude einlässt, dem hinsichtlich Flexibilität engere Grenzen gesetzt sind als einem Neubau. Dass sie es trotzdem wagte, und die Art und Weise, wie das Projekt umgesetzt wurde, belohnen nun Mitarbeiter und Kunden mit einem einzigartigen Umfeld, das nicht nur allen heutigen Anforderungen an das Bankgeschäft genügt, sondern tatsächlich so gemütlich wie eine zeitgenössische Stubenbank wirkt. ≡



**10** Das «Renaissancezimmer» dient heute als Besprechungsraum.

**11** In den beiden Obergeschossen befinden sich die Büros. Je höher im Gebäude, desto grösser ist die Raumhöhe: Während sie im 1. OG noch 2.16 m beträgt, besitzen die Zimmer im 2. OG komfortable 2.40 m. Die Leitungen verlaufen in den Simsen unter den Fenstern.

**12** Der Ausbau des Dachgeschosses erlaubte die Realisierung eines grosszügigen Sitzungszimmers.

**13** Der Boden im Erdgeschoss besteht aus Rorschacher Sandstein, der ebenso wie das übrige Material mit der Zeit Patina ansetzen wird. Die komplette Ausfachung der Wandöffnung zur Kundenhalle inszeniert die massiven Mauern des Erdgeschosses.

**14** Entlang der tragenden Wände sind Einbauschränke platziert.



11



12



13



14

Fotos: Jean-Claude Jossen



15

Foto: Jean- Claude Jossen

### «EIN DENKMALGESCHÜTZTES HAUS SOLL GENUTZT WERDEN»

«Das Haus an der Hauptgasse entstand Mitte des 16. Jahrhunderts, nachdem ein Brand grosse Teile von Appenzell zerstört hatte. Zwischen den giebelständigen Appenzellerhäusern wirkt es mit seiner klassizistisch biedermeierlichen Fassade ein bisschen wie ein Exot. Gleichzeitig ist es aber ein Zeuge der Entwicklung des Appenzeller Bauernhauses zum Bürgerhaus. Die heutige Anmutung geht auf den Umbau in den 1840er-Jahren zurück, bei dem das östliche, zum Landgemeindeplatz gelegene Haupthaus mit der westseitig anschliessenden Remise zusammengefasst wurde. Die Nahtstelle zwischen den beiden Häusern lässt sich heute noch an den unterschiedlichen Wandstärken ablesen. Dass die Erschliessung nach dem aktuellen Umbau entlang dieser Achse verläuft, macht die Baugeschichte des Hauses ablesbar.

Für die Denkmalpflege ist es wichtig, dass ein Haus sinnvoll und denkmalgerecht genutzt werden kann. Mit der Banknutzung ist das zumindest teilweise der Fall. Denkmalgerechtes Nutzen umfasst aber auch das Respektieren der verschiedenen Bauepochen: der Bestand von 1560, die Erweiterung von 1840, die Renovationen aus den 1980er-Jahren und der Umbau von 2010/2011.

Bei der Renovation, die in den 1980er-Jahren vom St. Galler Büro Kölbener und Bamert durchgeführt wurde, kamen hinter den vertäfelten Wänden im Erdgeschoss frühneuzeitliche Fresken zum Vorschein. Das Motiv mit den sieben Tugenden ist typisch für das 16. Jahrhundert, wo man allmählich von rein religiösen Motiven abkam, aber dennoch moralische Werte darstellen wollte. Untypisch ist dagegen, dass man die Wände im Erdgeschoss bemalte: Der repräsentative Raum, die Stube, befand sich in der Regel im ersten Obergeschoss. Warum sich die Fresken im Erdgeschoss befinden, ist nicht bekannt. Sie werden dem Künstler Caspar Hagenbuch dem Jüngeren zugeschrieben. Hagenbuch bemalte auch die Wände im Appenzeller Rathaus. Ob er zudem in anderen Privathäusern von Appenzell tätig war, darüber gibt es keine gesicherten Erkenntnisse. Zusammen mit den Fresken wurden in den 1980er-Jahren auch das Renaissancezimmer und das Blaue Zimmer im ersten Obergeschoss restauriert. Die aktuellen Umbauten bauen auf dieser Arbeit auf.

Das Haus ist im Zonenplan als Denkmalobjekt klassifiziert, gehört also zur höchsten Schutzklasse. Das bedeutet, dass der gesamte Bau als schützenswert eingestuft ist, inklusive der wertvollen Raumausstattungen. Bei einem solchen Projekt kommen in der Regel die Architekten auf uns zu, und wir versuchen gemeinsam, Lösungen zu finden.

Eine Bank in einem historischen Gebäude unterzubringen ist nicht einfach. Die Anforderungen an Kommunikations- und Sicherheitstechnik sind sehr hoch, ausserdem macht das starre Raumprogramm, vor allem im Erdgeschoss mit der Vorzone und der Kundenhalle, ein Eingehen auf den historischen Bestand schwierig. Es ist ein Abwägen: Ein Eingriff geht meistens auf Kosten der Substanz. Bei einer öffentlichen Nutzung muss die Rollstuhlgängigkeit gewährleistet sein, also ist der Einbau des Lifts nicht verhandelbar, obwohl er einen grossen Eingriff darstellt. Der Balkon im Dachgeschoss hingegen ist nicht zwingend, konnte über die bewusste Gestaltung aber gut in die Fassade integriert werden. Uns ist wichtig, dass man neue Einbauten erkennt und diese in die Baugeschichte einordnen kann, gleichzeitig sollen sie aber auch reversibel ausgeführt werden. »

**Niklaus Ledergerber**

Präsident der kantonalen Denkmalpflegekommission Appenzell Innerrhoden

**15** In der Kundenhalle trennt eine Schattenfuge den neuen Boden vor den unebenen Wänden des Bestands